

Ebenfalls recht fein empfunden präsentieren sich die Federzeichnungen von Ernst Cincera¹¹⁴ zum Schatzkästlein, mit denen wir bereits in das Jahr 1957 gekommen sind. Der zarte, zittrige, oft wiederholte, sich zu zierlichen Bildern verwickelnde Strich hat etwas Nervöses und Unbestimmtes. Die Sachverhalte finden sich manchmal nur angedeutet. Das wirkt sich natürlich besonders störend bei den Figuren und ihrer Mimik aus. Sehr gut jedoch kommt Gegenständliches heraus, und Cincera führt manche Geschichte auf die darin mitspielenden Dinge zurück, die er dann allein darstellt und deren Eigenleben er durch kräftigeren Strich oder energische Schattenkanten betont. Hierfür mag als Beispiel dienen Cinceras Illustration zu „Vater und Sohn“ (Abb. 23)¹¹⁵, zu jener Geschichte also, in der der Sohn durch heftiges Aufziehen der Schublade ein darin aufbewahrtes Tintenfaß umwirft und der Vater ihn mit den Worten tadelt, er — der Sohn — hätte vor dem Aufziehen erst nachsehen sollen, was in der Schublade sei. Was sieht man von dieser Geschichte als Niederschlag in der Illustration? Einen einfachen Rokoko-Polsterstuhl und ein schlichtes Kommöden mit weit offener Lade, in der das zerbrochene Tintenfaß sichtbar ist. Cincera hat also das Materielle der Anekdote dargestellt und tat recht daran, denn die Pointe ist bildlich nicht darstellbar. Was allzugroße Bescheidung in der Motivwahl scheint, ist in Wirklichkeit sicheres Herausgreifen des allein Darstellbaren. Mag an Cinceras Illustrationen das Figürliche als allzu subjektiv-lyrisch interpretiert erscheinen, hinsichtlich solcher gegenständlicher Darstellung wird er Hebel gerecht.

Auch farbige Hebel-Illustrationen sind zu verzeichnen, so die lavierten Feder-Pinselzeichnungen von Theodor Jacobi¹¹⁶ zu Kalendererzählungen. Unter ihnen findet sich die bekannte Szene zu den „Drei Dieben“¹¹⁷, in der die Frau, abgelenkt durch das Stöhnen des schlafenden Mannes, nicht bemerkt, wie die beiden anderen mit einem Stänglein aus dem Kamin herunter-

langen und Stück für Stück des Säuleins aus dem Kessel spießen. Jacobis Zeichnung ist locker, salopp im Strich, randlos. Die Massen sind kräftig zusammengefaßt, die Gewichte in Zeichnung und zurückhaltendem Kolorit gut ausgewogen. Figürlich gibt er Typen. Meist sucht er den anekdotischen Punkt. Trotz der Wuchtigkeit von Kontur und Schattierung, trotz der Kolorierung bleibt das Andeutende, Bei-läufige einer echten Illustration erhalten.

Ein jüngst erschienenenes Hebel-Brevier enthält Zeichnungen von Fritz Fischer¹¹⁸. Die Illustrationen des Bandes zeigen dem Text gegenüber zweierlei Haltung: Die zu den Gedichten sind freundlich-konventionell, unter ihnen sind z. B. die Kinder aus dem „Habermus“ recht gelungen. Die Illustrationen zu den Schatzkästlein-Erzählungen erdrücken durch ihre Zahl



ILLUSTRIERTES

HEBEL-BREVIER

Abb. 24 Fritz Fischer:
Titelseite zum
„Illustrierten Hebel-Brevier“.

¹¹⁴ Daten waren in den einschlägigen Handbüchern nicht festzustellen.

¹¹⁵ J. P. Hebel, Schatzkästlein und Alemannische Gedichte, Zeichnungen von Ernst Cincera, Dietikon (Zürich) 1957, S. 99.

¹¹⁶ Daten waren in den einschlägigen Handbüchern nicht festzustellen.

¹¹⁷ J. P. Hebel, Aus dem Schatzkästlein, mit farbigen Lithographien von Theodor Jacobi, Bern 1955, bei S. 52.

¹¹⁸ Vgl. Kürschner S. 48.